

„Wir haben keine Zeit, also langsam“

*Ungewöhnliche Performance-
Reise durch die Akademie*

Experiment gelungen. Die Versuchsleiter sind zufrieden. Nur wenige Sekunden hat der Schauspieler Matthias Matz ein Metronom in die Höhe gehalten, das gleichmäßige Klacken ist kaum vernehmbar. Doch der engagierte Gesprächslärm im Eingangsbereich des Akademiegebäudes am Gendarmenmarkt ebbt sofort ab. Die Zeitreise kann beginnen, Peter Göbwein, ebenfalls Schauspieler, lädt die Besucher zu einem „neuartigen Experiment“ ein. Das rot-weiße Absperrband vor dem Treppenhaus wird zerschnitten. Der Weg ist frei, die Neugier steigt.

„Werden Sie Zeitzeuge!“, lautete der Titel der Veranstaltung. Die prämierten Ergebnisse der Preisfrage 2005 der Jungen Akademie „Wo bleibt die Zeit?“ – Texte, Bilder, Filme – sollten präsentiert werden. Aber nicht in der vertrauten Form der Ausstellung mit Stellwänden, Flachbildschirmen und schmerzenden Füßen.

Die Schauspieler und Musiker Peter Göbwein und Matthias Matz hatten sich das Gebäude der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, wo die Junge Akademie ihre Geschäftsstelle hat, sehr genau angeschaut und dort lauter Zeit-Metaphern gefunden: ein rundes Treppenhaus, das man sich mit ein wenig Phantasie als eine Reihe von Zifferblättern in unterschiedlichen (Zeit-)Ebenen vorstellen kann, lange Korridore, durch die sich trefflich Sandspuren legen lassen, abgedunkelte Räume, die wie Zeitkapseln wirken, und eine Dachterrasse, so hoch über Berlin, dass die Zeit hier schneller vergehen muss – zumindest mit der Atomuhr gemessen.

„Wir haben keine Zeit, also langsam“, ruft Matthias Matz. Die Besucher steigen die Treppen im Akademiegebäude hinauf, sie schauen ein wenig irritiert auf die Spielzeuguhren mit fixierten Zeigern, die man ihnen



um das Handgelenk gelegt hat. Ist das Armband essbar? Ja, es ist essbar. Die jüngeren Leute kennen das noch. Wieviel Uhr ist es eigentlich? So gegen acht? Man weiß es nicht so genau, die normalen Armbanduhren sind auf Anweisung der „Versuchsleiter“ in den Taschen verstaut. Die Zeit steht still.

Fragende Blicke auf den Programmzettel, der Vielfalt erwarten läßt: „Das Hirtenbüblein“ – ein Märchen, Zitate aus der Rede des Juryvorsitzenden Ulrich Krotz anlässlich der Preisverleihung zur Preisfrage 2005, eine Lesung „An der stählernen Tür zum Dachboden“, eine „Installation“ auf der Dachterrasse, eine „Spurensuche“. Eine erstaunliche Mischung. Aber Wissenschaftler lieben bekanntlich die Ausflüge in unbekannte und auch merkwürdige Welten. Die meisten auf jeden Fall. „Ich wollte eigentlich noch einen Freund mitbringen“, flüstert eine Besucherin ihrer Nachbarin

zu, „aber ich konnte ihm nicht sagen, was hier genau stattfinden wird. Er wollte dann lieber nicht.“ Da hat der Mann Pech gehabt.

Gößwein und Matz, die in Berlin seit Jahren an der Nahtstelle von Theater und Musik, Performance und Installation arbeiten – seit 2005 gemeinsam in ihrem Projekt „Südkreuz, Zeitraum für Auseinandersetzung“ –, hatten die Beiträge zur Preisfrage auf dramatisches Potenzial abgeklopft und dieses dann effektiv inszeniert. Mit Stirnlampe und dem Instrumentarium des kriminalistischen Spurensicherers ausgestattet schlich ein „Ermittler“ durch den abgedunkelten Einstein-Saal, dazu las Gößwein aus dem Essay „Kleiner Versuch über den Staub“ von Roland Meyer. Darin geht es auch um die Spuren des Verbrechens, die im ewigen Staub zu finden sind. Spuren finden sich auch in den Antworten zur Frage „Wo bleibt die Zeit?“, die Christiane Scheller,





Gewinnerin des 2. Preises, in ihrem originellen Kartenspiel zusammengetragen hat. Aus Zitaten des Kartenspiels wurde ein Phantombild angefertigt, das so aussagefähig ist, wie Phantombilder nun einmal sind: die Zeit als grinsende, geflügelte Micky Maus. Die Fotos zum Thema Zeit von Hannes Hartmann, Leonie Mohr und Julia Schiller, die den 1. Preis gewonnen hatten, entfalten – von einem Metronom getaktet, als nüchterne Dia-Show inszeniert – eine suggestive Wirkung.

Überraschende Brücke

Ob da nun Sand durch das runde Treppenhause rieselte, das so zur Sanduhr wurde, Stimmen aus langen Türreihen von der Vergangenheit erzählten, die Besucher sich zu mehrdimensionalen Zifferblättern gruppierten und ein Seemannslied anstimmten oder ob mit der Aufforderung „Text: gehen – Pause: stehen“ den schlendernden Zuhörern die Zeit-Dimension eines rezitierten Textes veranschaulicht wurde – stets wiesen die Szenen und Stegreifstückchen über die Vorlage hinaus. Wer die Texte bisher nur gelesen, die Filme und Bilder nur angeschaut, das Kartenspiel lediglich durchgeblättert hatte: hier wurde er mit einer neuen Dimension konfrontiert. Manchmal war es nur Spaß, hin und wieder bot sich den Besuchern aber eine überraschende Brücke zu einer neuen Bedeutung.

Gelegentlich gerieten Realität und Inszenierung ein wenig übereinander. Als plötzlich ein Mobiltelefon grell schrillte, griffen einige Besucher schuld bewusst in die Taschen. Doch der aufdringliche Klingelton gehörte zum Mini-Drama „Immer gleich weg“, in dem Matthias

Matz den Kampf um das knappe Gut Zeit („Ich habe zu wenig bekommen, alle anderen haben mehr bekommen ...) im hyper-mobilen Zeitalter karikierte.

Matthias Matz rezitierte: „Wir sitzen alle im gleichen Zug/Und reisen quer durch die Zeit./Wir sehen hinaus. Wir sahen genug! Wir fahren alle im gleichen Zug./Und keiner weiß, wie weit.“ „Das kommt mit aber bekannt vor“, bemerkte ein Besucher, „obwohl ich das Buch mit den Texten doch gar nicht gelesen habe.“ Gut aufgepasst, es handelte sich nämlich um „Das Eisenbahngleichnis“ von Erich Kästner, einen der wenigen „alten“ Texte, die Peter Gößwein und Matthias Matz in die Vorstellung eingeschmuggelt hatten.

Die beiden Künstler, in den Pförtneruniformen des hauseigenen Wachdienstes, führten durch die Zeit-Stationen in der Akademie. Wie viele Menschen haben auf diesem Treppenabsatz Platz? Wie bugsieren wir die Besucher durch diesen engen Gang? Was tun, damit die Türen nicht ständig zufallen? Bei der Probe am Vorabend war eines nicht abzusehen: Wie viele Menschen werden kommen? Eine zentrale Frage, weil die Besucher Teil der Performance sein sollten. Gößwein prüfte vorab den Raum zwischen den Glastüren: „70 wären prima, ab 100 wird es eng.“ Es kamen schließlich über 150. Da musste gelegentlich auch improvisiert werden, was freilich sowieso zum Konzept des Abends gehörte. Gößwein noch vor der Zeitreise: „Wie die Leute reagieren, wie sie antworten und sich verhalten, das wird auch den Verlauf der Veranstaltung beeinflussen.“



Gößwein & Matz: www.suedkreuz.com

Zeit-Hüter in Signalorange

Mitglieder und Mitarbeiter der Jungen Akademie fungierten nicht nur als Publikum, sondern auch als rührige Statisten und Inhaber sprechender Nebenrollen. Jürgen Hädrich und Tobias Jentsch von der Geschäftsstelle der Jungen Akademie waren von den Künstlern in Straßenfeger-Monturen gesteckt worden. Denn wo Sandspuren zu legen und zu beseitigen sind, da müssen auch Besen sein. Die signalorange gewandeten Zeit-Hüter dienen zudem als Türöffner – „wie Wächter vor einem griechischen Tempel“, hatte Gößwein es sich bei der Probe noch vorgestellt. So waren ganz praktische Aufgaben zu erledigen: Die vielen Türen in der Akademie, durch die der unerwartet breite Strom der Besucher floss, mussten, mit Keilen gesichert, dauerhaft geöffnet bleiben.

Es gab auch inhaltliche Zulieferung. Die JA-Mitglieder wurden von Gößwein einem Verhör unterzogen. Die Göttinger Biologin Julia Fischer schilderte das gesplante Zeitgefühl der Paviane: schlechtes Kurzzeitgedächtnis, darum begrüßen sie sich bis zu 500 Mal am Tag, aber glänzendes Langzeitgedächtnis, darum üben die nachtragenden Tiere späte Rache. Der Hamburger Physiker und Mathematiker Christian Fleischhack, ebenfalls JA-Mitglied, sprach von den Gefahren einer Zeitreise in ein schwarzes Loch („Dann hat der Astronaut noch 57 Sekunden zu leben“); JA-Mitglied und Physiker Cord Müller von der Universität Bayreuth berichtete vom Drang der Forscher, die Zeit immer genauer zu messen, und davon, wo dieser Drang an die Grenzen der Machbarkeit und sogar der Vorstellbarkeit stößt.

Die Zeit ist also offenbar ein interdisziplinäres Problem, dem sich Biologen, Physiker, Philosophen und Literaten gleichermaßen engagiert widmen. Und auch der – zumindest in Berlin – weltbekannte Liedermacher Funny von Dannen hat ein Lied über „Die Zeit“ geschrieben. Peter Gößwein trug es am Piano vor: „Die Zeit kann fast überhaupt nichts, die Zeit kann nur vergehn.“ An diesem Abend wie im Fluge. „Kurzweilig“, so urteilte ein Gast, „da geht viel Zeit schnell vorbei.“

Die Idee, die Ergebnisse der Preisfrage, von einer neuen und unerwarteten Seite zu präsentieren, sei aufgegangen, meint die Sprecherin der Jungen Akademie, Katja Windt. Der Abend sei zudem eine gute Plattform für das Zusammentreffen von Akademie-Mitgliedern, Teilnehmern der Preisfrage und interessierter Öffentlichkeit gewesen und habe die Aufgabe der Jungen Akademie, als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu fungieren, auf besondere und angenehme Weise erfüllt: „Das war ein sehr beeindruckender Abend, allen hat es hörbar und sichtbar Spaß gemacht.“

□ Horst Willi Schors

Die Preisfrage 2006 lautet: „Wer hat die Wahl?“
Einsendeschluss war 31. Dezember 2006. Die Preisverleihung findet im Rahmen der Festveranstaltung der Jungen Akademie im Sommer 2007 statt.

Informationen:
www.diejungeakademie.de/preisfrage/2006